

führung etc. als „Merkmal“ auszuweisen versucht, so bleibt dennoch die Zuordnung – ob Katherer ob Waldenser – in Hinblick auf die Ergebnisse der Dissertation von Martin Schneider, *Europäisches Waldensertum* im 13. und 14. Jahrhundert, Berlin 1981, offen bzw. kontrovers.

Daß der Begriff „Donaustil“ (1892 geprägt) eher zögernd aufgenommen wurde, weist *Helmut Schindler* in seinem Vortrag „Albrecht Altdorfer und die Anfänge des Donaustils“ hin. Er bespricht einzelne Hauptwerke, charakterisiert deren Künstler und diskutiert ihre Zuordnung. Die Entwicklung des reichsunmittelbaren Territoriums des Hochstiftes Passau – hier vor allem im 18. Jahrhundert – bis zur Auflösung des Fürstentums skizziert knapp *August Leidl*.

Er würdigt die Bedeutung der Unternehmungen Firmians bezüglich des Hochstiftsgebietes, dem durch den Vertrag von 1765 die völlige Abrundung des unmittelbaren Territoriums gelang, wobei ihm die Haltung der Kaiserin Maria Theresia entgegenkam. Dies bildete die Voraussetzung für eine moderne Verwaltung, die auch gelang, aber bereits 1803 mit der Auflösung des Fürstentums ihr Ende fand. Die von *Rudolf Zinnhobler* verfaßte Studie „Der Passauer Kardinal Leopold Ernst Graf von Firmian (1763 – 1783) und die religiöse Toleranz“ gilt dem Gedenken an das Toleranzpatent, wenn man vereinfacht sagen darf, dem kirchenrechtlichen Ereignis vor 200 Jahren. Erfreulicherweise fanden hier Situationsaufnahmen aus dem oberösterreichischen Raum (Pfarre Gaspoltshofen, Wallern, Wels) Eingang, die die Toleranz in der damaligen Praxis gut beleuchten. Nicht nur das im Anhang abgedruckte Generale Firmians (14. 11. 1781) zur Toleranzgesetzgebung, sondern auch sein Verhalten – der 1. Linzer Bischof Herberstein handelte ähnlich – zeigen, daß es Firmian bei voller Glaubenstreue gegenüber der katholischen Kirche ernst meinte mit der religiösen Toleranz.

Es folgen Beiträge über das ehemalige „Schloß Klebstein“ und seine Besitzer (*Hermann Neumann*), über „die fotografische Entdeckung des Böhmerwaldes“ (*Paul Praxl*) und über das Stadtarchiv Passau, das 1496 erstmals erwähnt ist (*Gerhard Glück*).

Franz Kuchlers Vortrag „Zum 100. Geburtstag des niederbayerischen Schriftstellers und Dichters Franz Schröngamer-Heimdal“ gilt dem Gedenken eines Ehrenbürgers der Stadt Passau. *Peter Lechls* sonst gut belegter Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Passau bringt „Biographische Notizen zu Leonhard Päminger“, einem Passauer Komponisten, der in enger Beziehung zur Wiener Hofkapelle stand, zeigt aber bei den Ausführungen über Leonhards jüngsten Sohn Sigismund oberflächliche bzw. falsche Ortsbezeichnungen (das Kloster Seitenstetten z. B. befindet sich nicht in der Steiermark, sondern in Niederösterreich).

Das vorliegende 23. Jahrbuch weist einen umfangreichen Bildteil auf, eine lebendige Ergänzung zur insgesamt sehr ansprechenden Gestaltung dieses Bandes.

Linz

Johannes Ebner

EICHBERG HENNING / DULTZ MICHAEL / GADBERRY GLEN / RÜHLE GÜNTHER, *Masenspiele*. NS-Thingspiel, Arbeiterweihspiel und olympisches Zeremoniell (problemata fromannholzboog Bd. 58), (271.) Friedrich Fromann Verlag, Günther Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977. Kart. DM 42.–.

Schon beim flüchtigen Blättern fallen immer wieder Termini wie „Kult“, „Weihe“, „Passion“, „Erlöser“, „Orden“ u. ä., die der religiösen Sprache entnommen sind, auf. Diktaturen bedürfen offenbar religiöser Mittel, um die Massen zu bewegen. Das zeigt auch der vorliegende Sammelband sehr deutlich, der vor allem den paraliturgischen Spielen der NS-Zeit seine Aufmerksamkeit schenkt, aber auch Stücke der Arbeiterkulturbewegung einbezieht. Es ist bezeichnend, daß das bedeutendste Thing-Spiel der NS-Zeit, „Das Frankfurter Würfelspiel“ (1936), in hohem Maße der sakralen Kunstform des Oratoriums verpflichtet ist.

Das Buch, das neben den literarhistorischen und psychologischen Aspekten auch die „religiösen“ Momente entsprechend ausführlich berücksichtigt, stellt eine wichtige Publikation dar. Schade, daß die gut ausgewählten Abbildungen nicht auf besserem Papier gedruckt wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PASTORALTHEOLOGIE

FRANKEMÖLLE HUBERT, *Kirche von unten*. Alternative Gemeinden. Modelle, Erfahrungen, Reflexionen. (320.) Grünewald-Kaiser, Mainz-München 1981. Kart. DM 32.–.

„Kirche von unten“, „alternativ“, „Gemeinde“, solche Begriffe prägen das Denken über Modelle und Erfahrungen mit Neuansätzen kirchlichen Lebens.

Das Fach Katholische Theologie an der Universität, Gesamthochschule Paderborn, griff diesen Problembereich in einer Ringvorlesung auf. Die Vorträge im Rahmen dieser Veranstaltung wurden in der nun vorliegenden Veröffentlichung gesammelt.

Zwei Ziele setzen sich die Veranstalter: theologische Reflexion und Erfahrungsbericht.

Kirche und Gesellschaft sind nicht mehr dekungsgleich. Ob es nun zu einem billigen „Arrangement“ kommt oder „produktive Differenz“ das gegenseitige Verhältnis bestimmt, ist die Ausgangsfrage für N. Mette in seinem Beitrag.

Der Herausgeber H. Frankemölle stellt sich die Frage, ob die Jesusbewegung als Basisgemeinde bezeichnet werden kann. In seiner Antwort weist er auf die verschiedenen historischen Schichten der neutestamentlichen Texte hin, die eine Antwort auf die gestellte Frage erschweren. Schon zur Zeit der Entstehung des Neuen Testaments gab es alternative und bürgerliche Modelle.

P. Eicher geht in seiner Frage nach unserer Zeit